

Ahrdorf: Bodenständig und arbeitsam

Dorfporträt Einmal im Jahr geht es hier rund

Von unserer Mitarbeiterin
Petra Ochs

■ **Ahrdorf.** Dem Namen nach war der Ort wohl eine Art Vorreiter: Ahrdorf, das Dorf an der Ahr, war schon da, als es sonst noch keine Ortschaften an der oberen Ahr gab. Etwas abseits der viel befahrenen B 258 säumen schön zu rechtgemachte Fachwerkhäuser die wenigen Ortstraßen. Kein Zweifel: Beschaulich ist es in Ahrdorf. Doch einmal im Jahr geht hier die Post ab. Dann verwandelt sich der kleine Ortsteil von Blankenheim (Kreis Euskirchen) zum Schauplatz eines großen Seifenkistenrennens.

„Wir repräsentieren hier die Eifel“, sagt Ortsvorsteher Matthias Keul. Die Leute, die in Ahrdorf wohnen, seien bodenständig und arbeitsam. Rund 300 Einwohner zählt das Dorf, rund die Hälfte davon ist aber nicht im Ortskern, sondern 500 Meter davon entfernt im „Ferienort“ zu Hause. Das zu Beginn der 1970er-Jahre entstandene Ferienhausgebiet ist für viele der einstigen „Wochenendler“ inzwischen zum ersten Wohnsitz geworden. Bemerkenswert ist die Lage: Ahrdorf liegt im südöstlichsten Zipfel von Nordrhein-Westfalen in einem „Drei-Kreise-Eck“. In unmittelbarer Umgebung treffen hier die Kreise Euskirchen und Ahrweiler sowie der Vulkaneifelkreis aufeinander. Auch der Nürburgring ist nicht weit entfernt.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb liegt Ahrdorf doch recht weit „ab vom Schuss“. Illusionen über sein Dorf macht sich auch der Ortsvorsteher keine. „Die Attraktivität ist relativ überschaubar“,

schmunzelt Keul. Gerade für Familien mit schulpflichtigen Kindern: Die nächstliegende weiterführende Schule ist die Gesamtschule in Blankenheim, für den Besuch eines Gymnasiums aber müssen die Kinder 35 bis 40 Kilometer einfache Fahrtstrecke in Kauf nehmen. Pendeln ist auch für die meisten berufstätigen Ahrdorfer angesagt. Auswärtige kommen deshalb kaum auf die Idee, sich im Ort anzusiedeln oder gar zu bauen. „Wer hier nicht groß geworden ist, überlegt es sich zweimal“, so Keul.

Eine Dorfkirmes gibt es mittlerweile nicht mehr. Und lange vorbei sind auch die Zeiten, als im ehemaligen Hotel Hubertushof gefeiert und getanzt wurde. Als Veranstaltungsraum wird seit Anfang der 80er-Jahre das Bürgerhaus genutzt, das im ehemaligen Feuerwehrhaus angesiedelt ist.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Ahrdorf im Jahre 970 – in einem Zug mit der Hubertuskapelle, das schönste historische Denkmal im Ort, für dessen Erhalt sich seit einigen Jahren ein Förderverein, neben dem Bürgerverein der einzige Verein im Dorf, engagiert.

Vor 1794 war Ahrdorf ein politisches Kuriosum, da es als „Exklave“ vollständig von fremden Territorien umgeben war: die Herrschaftsgebiete des Herzogtums Arenberg, die zum Kurfürstentum Köln gehörenden Dörfer Müsch und Hoffeld sowie die Orte Trierseheid und Nohn des Kurfürstentums Trier. Der Übertritt ins „Ausland“ erfolgte also kurz hinter der Dorfgränze.



Rund 300 Einwohner zählt Ahrdorf heute. Beim Thema Energieversorgung haben die Eifeler jedoch Großes vor. Mit Fotovoltaik und Biomasse möchten sich die Ahrdorfer unabhängig von den Stromversorgern machen.

Fotos: Petra Ochs

Gut 60 Jahre lang – bis zum Jahr 1975 – dauerte der Teil der Ahrdorfer Geschichte an, in der die Eisenbahn eine wichtige Rolle spielte. Bedeutsam war der Bahnhof Ahrdorf als Knotenpunkt zweier Eisenbahnstrecken, die vor allem aus militärischen Erwägungen errichtet worden waren. Dies hatte auch einen

schwarzer Tag in der Geschichte des Ortes zur Folge: Am 11. September 1944 wurden bei einem alliierten Bombenangriff auf einen Eisenbahntransport 15 Ahrdorfer Männer getötet – immerhin gut 9 Prozent der damaligen Bevölkerung. Weitere Tote im Ort forderte ein Bombenangriff am Ersten

Weihnachtstag 1944.

Doch das Dorf mit so viel Vergangenheit soll auch eine Zukunft haben. Deshalb setzt sich Ortsvorsteher Matthias Keul als Teil einer Interessengruppe dafür ein, dass Ahrdorf durch eine eigene Strombeziehungswise zentrale Heizversorgung zum energieautarken

Dorf wird. „Wir sind noch in der Planungsphase“, erklärt Keul, „die Frage ist nur, wie viele Leute mitmachen.“ Angedacht ist ein Energiemix aus Fotovoltaik und Biomasse. Damit das Projekt auf soliden Füßen stehen kann, sind Dozenten und Studenten der Fachhochschule Köln mit im Boot.

Geschichte der Eifel und der Ahr ist eng mit Römern verbunden

Exkurs Besiedlung und erste „Industrie“

Der römische Feldherr Julius Cäsar war der Erste, der dem Eifelraum überhaupt einen historisch belegten Namen gab. Er nannte das Gebiet „Silva Arduenna“, ungefähr zu übersetzen mit „Steiler Wald“. Allerdings fassten die Römer unter diesem Namen ein weitaus größeres Gebiet zusammen, das vom Rhein bis zum belgischen Fluss Schelde reichte. Noch heute trägt das der Eifel benachbarte, vorwiegend auf belgischem und französischem Staatsgebiet liegende Gebirge diesen Namen: Die Ardennen.

Die erste Besiedlung der Eifel fand allerdings weit vor den Römern statt, in so genannter „vorgeschichtlicher Zeit“, also ohne Belege über die Schrift durch Menschen. Schon vor rund 80 000 Jahren hinterließ der Neandertaler seine Spuren in der Nordeifel. In der Kakushöhle bei Eiserfey fand man steinzeitliche Faustkeile und Feuerstellen aus dieser Zeit.

Vor den Römern wanderten um 600 vor unserer Zeitrechnung (vuZ) die keltischen Treverer und die

germanischen Eburonen in die Eifel ein. Sie bewohnten für die folgenden fünf Jahrhunderte die

Randgebiete der heutigen Eifel. Julius Cäsar unterwarf 55 vor unserer Zeitrechnung (vuZ) in einem seiner Feldzüge beide Stämme, die Eburonen wurden dabei sogar vollständig vernichtet.

Unter der römischen Herrschaft entwickelte sich die Eifel bald zu einem aufstrebenden Wirtschaftsraum. Um 30 vuZ erbauten die Römer am Rande der Eifel die Stadt Trier, die sich bald zu einer der bedeutendsten Städte mit etwa 100 000 Einwohnern nördlich der Alpen entwickelte. Doch damit nicht genug: Neue Militär- und Handelsstraßen durchquerten erstmals auch die zentrale Eifel, die bis dahin nahezu unbesiedelt war. So entstand eine direkte Verbindung zwischen den beiden großen römischen Städten Trier und Köln. Entlang der Straße siedelten sich Herbergen, Marktzentren und Pferdewechselstationen an.

Im Zuge dessen erlebte auch die erste „Industrie“ einen Aufschwung in der Eifel. Die Römer verhütteten Eisen, Blei, Zink und Kupfer in der mit Bodenschätzen gesegneten Region. Zudem bauten sie auch die erste Kanalisation. Eine 95,4 Kilometer lange Wasserleitung versorgte die Stadt Köln mit frischem Wasser aus der Eifel. Das Kanalisationssystem war eines der längsten Aquädukte des gesamten römischen Imperiums und gilt als größtes antikes Bauwerk

nördlich der Alpen.

Um 400 nach unserer Zeitrechnung (nuZ) verließen die Römer die Eifel. Sämtliche Truppen aus der Region wurden nach Rom abgezogen, um der Hauptstadt des Reiches gegen die einfallenden Westgoten beizustehen. Einen Verlust der Eifel nahmen die Römer dabei in Kauf. Die so genannte „Völkerwanderung“ begann, damit nach der Römerzeit das so ge-



Winfried Sander
Geografie-Lehrer und Vorstandsmitglied der BUND-Kreisgruppe Ahrweiler ist Autor dieses Beitrages.

nannte „Mittelalter“.

Die Franken, die schon seit Jahrzehnten den Römern in der Eifel das Leben schwer gemacht hatten, füllten das Vakuum. Während der Frankenherrschaft wurde in Urkunden auch zum ersten Mal der Begriff „Eifel“ erwähnt. Die Franken waren überwiegend Bauern, die in Dörfern zusammenlebten, Viehzucht und ein wenig Ackerbau betrieben. Zu jener Zeit sah die Eifel noch ganz anders aus als heute:

Riesige Laubwälder bedeckten die Region im Mittelalter, lediglich ein paar Felder lockerten den dichten Waldbestand auf. Erst im 17.

und 18. Jahrhundert holzten die Eifelbewohner einen Großteil der Wälder für die boomende Eisenindustrie ab. Dort war der Bedarf an Holzkohle, die Eifeler Köhler in Holzmeilern aus Buchenholz herstellten, enorm gestiegen. In der Folgezeit entstanden riesige Ödlandflächen, auf denen sich Heidekraut und niedrig wachsendes Buschwerk ansiedelten. Eine wachsende Beweidung durch Schafe verhinderte zudem, dass auf diesen Flächen Bäume wuchsen.

Nach einem kurzen Intermezzo durch die französische Herrschaft Napoleons gelangte die Eifel zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Besitz Preußens. Große Teile der verödeten Flächen wurden von den Preußen mit standortuntypischen Fichtenkulturen wieder aufgeforstet. Bis heute prägen die Fichtenmonokulturen viele Berg Rücken und Täler der Eifel.

Die protestantisch geprägten Preußen liebten die ärmliche, katholische Eifel keineswegs. Für einen preußischen Offizier glich der Militärdienst in dieser Region einer Strafversetzung. Die kalte und schneereiche Eifel – deshalb auch „Preußisch-Sibirien“ genannt – war für die selbstbewussten Preußen nur ein ungeliebter militärischer Außenposten.



Unter der römischen Herrschaft entwickelte sich die Eifel zu einem aufstrebenden Wirtschaftsraum.

